

Frederik Durczok  
(Hrsg.)

# FEMINISTISCHE PÄDAGOGIK und Unterricht



mit Beiträgen von:

**Anna-Sophie Bachmann, Julia Bender,  
Judith Keller, Frederik Durczok**

und einem Geleitwort von **Ute Gerhard**







Frederik Durczok  
(Hrsg.)

# FEMINISTISCHE PÄDAGOGIK und Unterricht

Mit Beiträgen von  
Anna-Sophie Bachmann, Julia Bender,  
Judith Keller, Frederik Durczok

mit einem Geleitwort von  
Ute Gerhard



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

**Umschlaggestaltung:** Gabriele Majer, Aichwald

**Umschlagfoto:** © beeboys – adobe.stock.de

Leider ist es uns nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Texte und Abbildungen zu ermitteln bzw. mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-2126-7

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: [www.paedagogik.de](http://www.paedagogik.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2021  
Printed in Germany – Druck: Format Druck, Stuttgart

## Inhaltsverzeichnis

*Frederik Durczok*

Feministische Pädagogik und Unterricht

Einleitung . . . . . 1

*Anna-Sophie Bachmann*

Alles rosa? Über Bilderbücher im Kontext geschlechtlicher  
Sozialisation und Ausblick auf genderreflexive

Umsetzungsmöglichkeiten im Unterricht . . . . . 7

*Frederik Durczok*

Feministischer Musikunterricht?

Ansätze aus dem Themenfeld „Romantik und heute“ . . . . . 53

*Judith Keller*

Das Andere verstehen lernen

Ästhetische Bildung im fremdsprachlichen Literaturunterricht . . . . . 73

*Julia Bender*

Frauen- und Männerbilder im Unterricht

typisch Frau, typisch Mann . . . . . 87

*Judith Keller*

Unsichtbare Frauen?

Annäherungen an einen Geographieunterricht aus feministischer

Perspektive . . . . . 111

*Frederik Durczok*

Frauenbilder der christlichen gotischen Kunst im 15. Jahrhundert

als feministische Idee im kunsthistorischen Unterricht . . . . . 125

**Zu den Autor\*innen . . . . . 139**



## Geleitwort

Tatsächlich ist nun die Pädagogik gefragt, die Fülle der Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung, ihre vielfältigen Befunde über das Leben und Wirken von Frauen in Geschichte und Gegenwart als unverzichtbaren Lernstoff zu vermitteln. Insbesondere geht es darum, die durch feministische Studien erweiterte Perspektive auf die Welt in die Lehrpläne aufzunehmen und in den Kanon des Wissens zu integrieren. War es doch die Pädagogik, die Wissenschaft von der Erziehung des Menschen, die es sich als Reaktion auf die Ideen der Aufklärung und der Proklamation ‚allgemeiner‘ Menschenrechte ausdrücklich zur Aufgabe gemacht hatte, die Beziehungen der Geschlechter als von ‚Natur‘ ungleich neu zu begründen und die Geschlechterdifferenz, insbesondere die ungleiche Arbeitsteilung als Grundlage bürgerlicher Philosophie und Gesellschaftstheorie in politische Praxis umzusetzen.

Allen voran hat Jean Jacques Rousseau, der berühmte Rechtsphilosoph und theoretische Wegbereiter der Französischen Revolution, mit seiner pädagogischen Schrift „Emile oder über Erziehung“ (1762) die Erziehungswissenschaften nachhaltig geprägt und viele Generationen von Erziehern und Lehrer\*innen beeinflusst. Dazu gehörten so bedeutende Pädagogen wie Johann Heinrich Pestalozzi oder Johann Heinrich Campe, nicht zuletzt eine Versammlung von Mädchenschullehrern in Weimar 1872, die meinte, Mädchen und Frauen nur insoweit eine „ebenbürtige Bildung“ zu gewähren, als „der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau an dem häuslichen Herde gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt werde ...“.

„Glaubt Ihr wirklich“, fragten schon Feministinnen des 18. und 19. Jahrhunderts wie Mary Wollstonecraft, Hedwig Dohm oder Helene Lange ihre Zeitgenossen, „Frauen seien eigens dazu geschaffen, Euch zu gefallen“, nur „zu Eurem Pläsier?“,

Heute würde sich niemand mehr so offen äußern, Frauen sind schließlich nach Verfassung und Gesetz gleichberechtigt, sind seit mehr als 50 Jahren Gewinnerinnen der Bildungsexpansion und gewappnet und bereit, in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens auch Führung und Verantwortung zu übernehmen. Aber da schwingen in vielen Lebensplänen und pädagogischen Konzepten noch Geschlechterrollenklišees und Vorurteile mit, behindern liebgewordene Gewohnheiten und die Selbstbeschränkungen, nicht zuletzt von Mädchen und Frauen, „die Entschließung und den Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen“. Es gibt dafür Gründe genug: die vielen, nach wie vor ‚gläsernen Decken‘

und die praktische Unmöglichkeit für Frauen und Männer, in unserer auf Leistung und Erfolg ausgerichteten Gesellschaft Familienleben und Berufstätigkeit glückbringend zu vereinbaren. Politik und Wirtschaft aber fehlt nicht nur politische Fantasie, sondern der Wille, angestammte Positionen und Privilegien aufzugeben und zu erkennen, wieviel dabei zu gewinnen wäre.

Die Frauen- und Geschlechterforschung hat im Verlauf der vergangenen 50 Jahre die systematischen Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Ungeheimtheiten über die angebliche ‚Natur der Frau‘ als gesellschaftliches Konstrukt und Machtspiel entlarvt. Sie hat neue Wege politischen und wirtschaftlichen Handelns aufgezeigt. Zum Beispiel hat sie im Blick auf eine Neubewertung und Neuverteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit das Konzept einer ‚fürsorglichen Praxis‘ zur Bewältigung der Care-Krise, des Pflegedefizits, entwickelt, das neue Maßstäbe für mehr Geschlechtergerechtigkeit setzt. Insbesondere aber haben feministische Neugier und kritische Analysen in allen Wissenschaften vom Menschen einen Fundus von neuen Einsichten und Erfahrungen geschaffen, verleugnete und vergrabene Schätze der Kultur in bildender Kunst, Musik und Literatur geborgen und damit ein Geschlechterwissen generiert, das fortzuschreiben ist, gleichwohl es die Sicht auf die Welt jetzt schon verändern kann.

Es kommt daher jetzt darauf an, dieses Wissen anzuwenden, d. h. weiter zu geben und in Schule und Bildungsstätten für alle Geschlechter praktisch werden zu lassen. Die vorliegende Veröffentlichung leistet hierzu einen wichtigen Beitrag, indem sie praxisnah und konkret Anleitung gibt, wie am Beispiel des Kunst- und Musikunterrichts ebenso im Fremdsprachenunterricht in der Philosophie oder in der Geographie Lernprozesse initiiert und kritisches Denken geübt werden kann, das befreiend und ermutigend sein kann. Es ist zu wünschen, dass weitere Studien auch zu anderen Fächern folgen.

*Ute Gerhard*

FREDERIK DURCZOK

## Feministische Pädagogik und Unterricht

Einleitung

### **Literarisches:**

„Meine Mutter stand bei allen Ereignissen wie mit offenem Mund daneben. Sie wurde nicht schreckhaft, lachte höchstens, vom allgemeinen Schrecken angesteckt, einmal kurz auf, weil sie sich gleichzeitig schämte, daß der Körper sich plötzlich so ungeniert selbständig machte. ‘Schämst du dich nicht?’ oder ‘Du sollst dich schämen!’ war schon für das kleine und vor allem für das heranwachsende Mädchen der von den andern ständig vorgehaltene Leitfaden gewesen. Eine Äußerung von weiblichem Eigenleben in diesem ländlich-katholischen Sinnzusammenhang war überhaupt vorlaut und unbeherrscht; schiefe Blicke, so lange, bis die Beschämung nicht mehr nur possierlich gemimt wurde, sondern schon ganz innen die elementarsten Empfindungen abschreckte. „Weibliches Erröten“ sogar in der Freude, weil man sich dieser Freude gehörigst schämen mußte; in der Traurigkeit wurde man nicht blaß, sondern rot im Gesicht, und brach statt in Tränen in Schweiß aus.

Meine Mutter hatte in der Stadt schon geglaubt, eine Lebensform gefunden zu haben, die ihr ein wenig entsprach, bei der sie sich jedenfalls wohl fühlte – nun merkte sie, daß die Lebensform der andern, indem sie jede zweite Möglichkeit ausschloß, auch als alleinseligmachender Lebensinhalt auftrat. Wenn sie von sich selber sprach, über einen berichtenden Satz hinaus, wurde sie mit einem Blick schon zum Schweigen gebracht. Die Lebenslust, ein Tanzschritt bei der Arbeit, das Nachsummen eines Schlagers, war eine Flause im Kopf und kam einem, weil niemand darauf einging und man damit allein blieb, auch bald selber so vor. Die anderen lebten ihr eigenes Leben zugleich als Beispiel vor, aßen so wenig zum Beispielnehmen, schwiegen sich voreinander aus zum Beispielnehmen, gingen zur Beichte nur, um den zu Hause Bleibenden an seine Sünden zu erinnern.

So wurde man ausgehungert. Jeder kleine Versuch, sich klarzumachen, war nur ein Zurückmaulen. Man fühlte sich ja frei – konnte aber nicht heraus damit. Die anderen waren zwar Kinder; aber man wurde bedrückt, wenn gerade Kinder einen so strafend anschauten.

Bald nach Kriegsende fiel meiner Mutter der Ehemann ein [...] und lustlos befolgten beide das Pflichtprinzip.

[...]

Sie hatte schon angefangen, sich etwas auszudenken, und sogar so gut es ging danach zu leben versucht – dann das ‘Sei doch vernünftig!’ – der Vernunft-Reflex – ‘Ich bin ja schon still!’

*Sie wurde also eingeteilt und lernte auch selber das Einteilen, an Leuten und Gegenständen, obwohl daran kaum etwas zu lernen war: die Leute, nicht ansprechbarer Ehemann und noch nicht ansprechbare Kinder; zählten kaum, und die Gegenstände standen ohnehin fast nur in den allerkleinsten Einheiten zur Verfügung – so mußte sie kleinlich und haushälterisch werden: die Sonntagsschuhe durfte man nicht wochentags tragen, das Ausgeh-Kleid mußte man zu Hause gleich wieder an den Bügel hängen, das Einkaufsnetz war nicht zum Spielen da!, das warme Brot erst für morgen. (Noch meine Firmungsuhr später wurde gleich nach der Firmung weggesperrt.)*

*Aus Hilflosigkeit nahm sie Haltung an und wurde sich dabei selbst über. Sie wurde verletztlich und versteckte das mit ängstlicher, überanstrengter Würde, unter der bei der geringsten Kränkung sofort panisch ein wehrloses Gesicht hervorschaute. Sie war ganz leicht zu erniedrigen.*

*Wie ihr Vater glaubte sie sich nichts mehr gönnen zu dürfen und bat doch wieder mit verschämtem Lachen die Kinder, sie an einer Süßigkeit einmal mitlecken zu lassen.“<sup>1</sup>*

(Peter Handke, Wunschloses Unglück)

In „Wunschloses Unglück“ hält der Literatur-Nobelpreisträger von 2019 Peter Handke das Schicksal seiner Mutter schriftlich fest. In einem bemerkenswert urteilsfreien beschreibenden Stil *dokumentiert* der Autor – frei von Pathos und ohne Wut.

Freilich handelt es sich um ein sehr individuelles Schicksal einer ganz bestimmten Frau. Dennoch gelingt es Handke auch in enttarnender Direktheit gesellschaftlich-allgemeine Erfahrungen zu evozieren. Beim Lesen der obigen Passage mag man selbst an Schlaglichter der eigenen Kindheit oder an Beschreibungen von älteren Familienmitgliedern denken. Wir werden an eine Gesellschaft der Sozialdisziplin („Schämst du dich nicht?“, „Ich bin ja schon still!“) erinnert, eine Lebensform, bei welcher Frauen an die Kinder gebunden waren, den Haushalt nicht nur „schmeißen“, sondern auch buchstäblich zusammenhalten mussten („so mußte sie kleinlich und haushälterisch werden“). Und an mehreren Stellen der Passage schimmern die gestutzten Selbstverwirklichungsmöglichkeiten „der Mutter“ zu Tage, die ganz anders als in einem narzisstisch-individualistischen Spätkapitalismus, zu bloßen „Flause[n]“ degradiert erscheinen.

*Gott sei dank ist das vorbei!* mögen Lesende im Jahre 2020 spontan denken. *Ach wie grausam war das doch früher.* Und auch wenn man sich klarmacht, dass dieses höchst-individuelle Schicksal keineswegs für die Gesamtheit der Frauengeneration, die in den 1950er Jahren Familien gründete, Geltung haben kann, ist man doch froh, dass die alten Rollenbilder *überwunden* sind und wir uns nicht

<sup>1</sup> Peter Handke, Wunschloses Unglück. Suhrkamp 2017, S. 29 ff. (Erstauflage 2001, geschrieben im Jahre 1972)

mehr in solcher *bitterer Armut* quälen müssen. Schließlich haben Frauen heute Wahlmöglichkeiten – „Wahlfreiheit“<sup>2</sup>.

### ***Anekdotisches:***

Meine persönliche Einschätzung (F.D.) in den vergangenen zehn Jahren war es, dass insbesondere junge Frauen mitunter leichtgläubig auf den Fortschritt der modernen Gesellschaft vertrauen und keine besondere Furcht vor der „Gläsernen Decke“ haben. Diese Metapher beschreibt ein Phänomen, welches die paradoxe Konstellation in unserer Gesellschaft erklären versucht, dass es wenige und häufig keine sichtbaren Grenzen und Diskriminierungen beim beruflichen Aufstieg von Frauen gibt. Diese werden aber dennoch von schwer greifbaren und eben nicht sichtbaren, gläsernen Mechanismen entweder von Führungspositionen fern- oder in gleicher Position von gleichem Lohn abgehalten.

Als Lehrender unter vor allem weiblichen Studierenden im Bereich Pädagogik und erziehungswissenschaftliche Begleitstudien zum Lehramt, wollte ich einen Beitrag dazu leisten, ein Problembewusstsein zu schaffen. So führte ich im Sommersemester 2017 – kurz vor den aufflammenden Diskussionen im Rahmen der „#metoo-Bewegung“ – ein Seminar zu „Feministischer Pädagogik“ durch.

Ich erwartete einen kleinen Kreis interessierter Studierender, die sich mit dem Thema schon länger beschäftigen und entsprechend eine ruhige, eingeschwo-rene Atmosphäre. Es kam hingegen ganz anders: Das Seminar war gut gefüllt, vor allem mit weiblichen, aber auch mit einigen männlichen Studierenden. Diese diskutierten lebhaft und es bildeten sich Fraktionen bis hin zu regelrechten Lagern, die sich mitunter verbal heftig angingen.

Auch in den folgenden Wochen und Monaten nach Semesterende gab es noch bemerkenswerte Ereignisse. Einerseits waren die Nachbesprechungen zu Hausarbeiten dieses Seminares ganz anders als gewohnt und zeichneten sich dadurch aus, dass die Studierenden einen hohen Rede- und Reflexionsbedarf hatten. Außerdem wurde ich in völlig verschiedenen öffentlichen Kontexten von Personen, die nur online von diesem Seminar erfahren haben können, darauf ange-

<sup>2</sup> Im Jahr 2013 kam es um den Begriff der „Wahlfreiheit“ zu einem Eklat: Familienministerin Kristina Schröder veröffentlichte eine vom Ministerium in Auftrag gegebene Studie zu Fragen der Familienpolitik mit einem neuen Kriterium – eben jener „Wahlfreiheit“ –, welches jedoch niemals bei der Studie untersucht wurde oder dort vorkam. Die Münchner und Mannheimer WissenschaftlerInnen hatten Kindergeld und Ehegattensplitting als „kontraproduktive“ Instrumente beschrieben, was der damaligen CDU-Doktrin widersprach. Das ZEW (Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung) in Mannheim distanzierte sich schließlich von der Studie, wie sie das Ministerium veröffentlicht hatte.

Vergleiche hierzu: Studie zur Familienpolitik. Ministerin Schröder zensiert Forschungsinstitute. Artikel auf Spiegel online vom 30.06.13, 16:13 Uhr.

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schroeder-zensiert-studie-zur-familienpolitik-a-908543.html> (abgerufen am 09.09.20)

sprochen, *dass* oder gar *warum* ich denn ein solches Seminar gegeben hätte. (Bei Seminaren zu Konstruktivismus oder Grundlagen der Bildungsphilosophie geschah ähnliches nie.)

Kurz und knapp: Feministische Pädagogik ist ein gesellschaftlich virulentes, wenn nicht gar brennendes Thema. Es ist weniger zu vermuten, dass bei unserem Seminar zufällig der „Nerv der Zeit“ getroffen wurde. Viel eher ist anzunehmen, dass nach mehreren Wellen des Feminismus oder mehreren Feminismen immer noch kein Schlussstrich unter der Debatte gezogen werden kann. Vielleicht ist es ja gar eine Signatur der postmodernen Gesellschaft, dass sie kritisch-feministisch konstituiert ist?

### ***Anmerkungen:***

Im Kreise der Autor\*innen, die zum Teil an besagtem Seminar teilnahmen, gelangten wir zu der Überlegung, dass es in akademischen Kontexten wohl stets zu einer Verzerrung der Debatte kommen muss, da man aus einer mehr oder weniger, aber doch stets privilegierten Position heraus argumentiert – muss man sich feministische Debatten also leisten können?

Hinzu kommt, dass der Kreis der Autor\*innen – allesamt Vertreter\*innen der so genannten Generation Y – *geföhlt* mit allen Möglichkeiten aufgewachsen ist. Im Prinzip schien alles immer möglich und auch für weibliche Führungskräfte gab es schließlich „role models“, nicht zuletzt eine Bundeskanzlerin über viele Jahre bis heute. Man muss sich also feministische Debatten nicht nur leisten können, sondern auch einen gewissen Erfahrungsschatz und hinzu noch Reflexionsgabe im Leben entwickelt haben, um die Problemlagen zu erkennen.

Eines der „gläsernen“ Probleme wird fassbar, wenn man über erfolgreiche Karrieren von Frauen in Führungspositionen nachdenkt. Häufig haben sie sehr individuelle Wege durchlebt und sich „durchsetzen müssen“. Anders als bei den traditionell eingespielten männerbündischen Strukturen, haben Frauen oft kein gleichgeschlechtliches Unterstützungssystem. Es fehlt wechselseitig an *empowerment* wie man neudeutsch sagen würde. Um der Gefahr sich untereinander bekämpfender karrierewilliger Frauen zu entkommen, bedarf es vielleicht aber gar nicht einer Kopie alter männerbündischer Strukturen:

Die große Chance feministischer Ansätze ist die Denkfigur des Perspektivwechsels. Und dieser Vorgang ist zutiefst pädagogisch und bildungsphilosophisch, basiert er doch erheblich auf Empathie(fähigkeit). Wer sich hinein fühlen kann, macht auch leichter einen Perspektivwechsel und kann somit alte Muster durchbrechen. Empathie also ist die wahre Grundlage von Solidarität.

Hier deutet sich auch ein pluralistisches Gesellschaftsmodell an, in welchem sich idealtypisch gedacht Konfliktlinien von Feminismus und Anti-Feminismus

auflösen, wenn ein jedes „Mehr“ an Lebensmöglichkeiten toleriert und darüber hinaus auch wertgeschätzt wird.

Beschäftigt man sich mit feministischen Ansätzen in verschiedenen Fachbereichen, so fällt ins Auge, dass der feministische Blickwinkel ein möglicher, wenn nicht gar prädestinierter Zugang zu höheren Komplexitätsgraden ist. An irgendeiner Stelle der Argumentationen und Gedankengänge trifft man zumeist auf einen Punkt, an welchem die Betrachtungsweise *einer* Ebene oder *eines* Aspektes zu kurz greifen. Wie man zum Beispiel an der Verschränkung von Diskriminierungen in unserer Gesellschaft (Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft etc.) schnell erkennt, können die Ebenen nicht einfach getrennt betrachtet werden und müssen – eben nicht unter-komplex – in ihrer Verwobenheit betrachtet werden. Ist also feministisches Denken auch eine Schule für höheres Denken selbst?

### ***Kurzüberblick der Aufsätze:***

Der vorliegende Band richtet sich freilich an Interessierte, die gern über Feminismus nachdenken, reflektieren und streiten oder gar feministisch denken. Insbesondere aber ist es auch eine Ideensammlung für praktische Umsetzungen im schulischen Unterricht und richtet sich an Lehrende. Die Unterrichtsideen decken ein gewisses Spektrum an Fächern ab, dabei gibt es – dem Thema geschuldet – einen gesellschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt. Wir sind aber darüber hinaus der Überzeugung, dass die aufgeführten Beispiele auch Inspirationen für jeweils andere Fächer geben können. Dies mag auch daran liegen, dass Feministische Pädagogik im urpädagogischen Sinne stets mit Selbstreflexion, Rollenproblematisierung und Perspektivenwechsel in verschiedenste Richtungen zu tun hat. So ist sie immer Schüler\*innen-orientiert und damit auch potenziell fächerübergreifend.

Zunächst eröffnet **Anna-Sophie Bachmann** den Aufsatzband mit einem Beitrag zur Arbeit mit aktuellen Bilderbüchern (S. 7). Vorab gibt Sie eine Herleitung der Kategorie „Geschlecht“ und bespricht Aspekte geschlechtlicher Sozialisation. Unter Einbezug von feministischer Perspektive und literaturwissenschaftlicher Theorie stellt sie gewinnbringende Exempla der literarischen Gattung einander gegenüber und gibt damit zahlreiche Anregungen für den Literaturunterricht und darüber hinaus.

Daraufhin gebe ich (**Frederik Durczok**) (S. 53) einen Einblick in feministisch inspirierten Musikunterricht. Ideen auf mehreren Ebenen werden verknüpft mit einer angedeuteten Revision der bestehenden Fachtradition. Zum Abschluss geben einige systematisch aufbereitete Schüler\*innen-Aussagen einen Eindruck, wie das Themenfeld von der heutigen Schüler\*innengeneration selbst beurteilt wird.

In **Judith Kellers** (S. 73) Text zu einem ästhetisch-feministischen Fremdsprachen-Unterricht gibt sie Ideen, wie Perspektivwechsel und Rollenbetrachtungsweisen gewinnbringend für Schüler\*innen sein können. Anhand einer möglichen Lektüre für den Englischunterricht expliziert sie dies und knüpft letztlich an Hegel an: „Bildung ist das Vermögen, Dinge vom Standpunkt eines anderen aus betrachten zu können.“

**Julia Bender** rekurriert im folgenden Aufsatz über die Geschichte sowohl der sich wandelnden (Rollen-)Bilder von Männern und Frauen, aber auch über die Begriffsgeschichte in der Gender-Forschung. Anschließend macht sie anschaulich, wie man die Reflexion über Frauen- und Männer-Bilder und -Rollen gewinnbringend und perspektiverweiternd in den Ethikunterricht der Mittelstufe einbinden kann (S. 87).

In einem Aufsatz zur Feministischen Geographie stellt uns **Judith Keller** diesen vergleichsweise jungen Forschungszweig vor (S. 111.). Nach einer Kontextualisierung ins feministische beziehungsweise Gender-Umfeld schlussfolgert sie daraus Ideen für einen Geographieunterricht mit neuen Perspektiven. Dabei zeigt sich der enorme unhintergehbare Alltags- und Lebensweltbezug des feministischen Zugangs.

Ich schließe (**F.D.**) (S. 125) mit einem kleinen Text, der auch für den Oberstufenunterricht im Fach Bildenden Kunst neue Perspektiven eröffnet – und das im vielleicht unerwarteten Themenfeld der spätmittelalterlichen Heiligen-Darstellungen.

ANNA-SOPHIE BACHMANN

## Alles rosa?

Über Bilderbücher im Kontext geschlechtlicher Sozialisation und ein Ausblick auf genderreflexive Umsetzungsmöglichkeiten im Unterricht

*„Es ist weit verbreitet, Frauen als Menschen mit Geschlecht zu betrachten und Männer als Menschen: Chefinnen haben einen ‚weiblichen Führungsstil‘, Männer einen eigenen.“<sup>1</sup>*

Margarete Stokowski, Untenrum frei

Während inzwischen viele feministische Anliegen wie beispielsweise die Frauenquote, der Kampf gegen die Gender Pay Gap und die unbezahlte Care-Arbeit immer mehr ins Bewusstsein der Gesellschaft rücken, „Gendern“ zum Standard gehört, die Kritik am generischen Maskulinum Gehör findet und die „Pädagogik der Geschlechterhierarchie“ schon lange Zeit als überholt gilt, sehen sich junge Kinder und werdende Eltern von rosa-hellblauen Süßigkeiten- und Spielwaren und Zeitschriftenregalen umgeben. Bereits junge Mädchen haben schön zu sein, empathisch und sorgend, Jungen wiederum haben immer stark und intelligent zu sein. Soweit das Klischee, das jedoch bereits von Kleinkindern internalisiert wird. Dieser kurze Aufriss zeigt: Das *Geschlecht* und Erwartungen an die Geschlechter spielen in unserer Gesellschaft eine zentrale Rolle.

Welchen Beitrag Bilderbücher innerhalb der geschlechtlichen Erziehung leisten (können) und wie Geschlechterrollen in Bilderbüchern dargestellt werden, soll an drei exemplarischen Bilderbüchern aufgezeigt werden. Zwei der Bilderbücher setzen sich mit den oben benannten Stereotypen kritisch auseinander und werden auf dem Literaturmarkt als „feministisch“ und „klischeefrei“ beworben. So das deutschsprachige Bilderbuch „Alles rosa“ von Maurizio Onano, das 2019 im Berliner Jaja Verlag in einer zweiten Auflage erschienen ist. Es handelt von dem Jungen David, der augenscheinlich ein ganz normaler Junge ist, mit dem aber trotzdem etwas nicht zu stimmen scheint. Zumindest behaupten dies alle anderen. Der in Essen lebende Designer und Illustrator Onano publizierte neben „Alles rosa“ noch weitere Bilderbücher und Projekte, die sich unter anderem mit Homosexualität und Transsexualität befassen.<sup>2</sup>

Das Bilderbuch „Disco!“ der ebenfalls deutschsprachigen Autorin Frauke Angel und der Illustratorin Julia Dürr erschien ebenfalls 2019 im Wiener Jungbrunnen

<sup>1</sup> Stokowski, Margarete (2016): Untenrum frei.

<sup>2</sup> <https://www.maurizio-onano.com> (11.08.2020)

Verlag. Es erzählt die Geschichte eines Kindergartenjungen im rosa Nachthemd, das zu einem väterlichen Streit führt. Auch Frauke Angels weitere Bilderbücher sind problemorientiert und behandeln mitunter Themen wie schwere Krankheiten, Verwahrlosung und Drogenkonsum. Sie selbst ist ausgebildete Schauspielerin und arbeitete bereits in vielen verschiedenen Berufsfeldern. Seit 2012 ist sie als freie Autorin tätig.<sup>3</sup>

Zuletzt wird noch Roberto Innocenti „Rosa Weiss“ einer Analyse unterzogen, das bereits 1985 erstmals publiziert wurde. Das vorliegende Werk wurde 2006 durch den Sauerländer Verlag in Düsseldorf mit einer Nacherzählung der Autorin und Übersetzerin Mirjam Pressler neu aufgelegt. Innocenti gestaltete als Autodidakt viele Bilderbücher. Das Bilderbuch thematisiert, wie ein junges Mädchen namens Rosa Weiss Krieg und Verfolgung miterlebt.<sup>4</sup> Das Bilderbuch ist eines der ersten Bücher für Kinder, die sich mit dem Thema Holocaust beschäftigen und soll aufzeigen, dass jedes Bilderbuch Geschlechterdarstellungen transportiert.

Der Bilderbuch-Analyse liegen die literaturwissenschaftlichen Modelle von Tobias Kurwinkel und Michael Staiger zugrunde. Darüber hinaus wird Burghardt und Klenks Kategoriensystem zur Analyse der Geschlechterdarstellungen hinzugezogen. Methodisch orientiert sich die Analyse am Strukturalismus, um aufzeigen zu können, wie sich Geschlechterdarstellungen intermodal in Bild und Text entwickeln. Da eine thematische Analyse hinsichtlich Geschlechterdarstellungen im Zentrum dieses Aufsatzes steht, wird auf eine ausführlichere literarästhetische Analyse der Bilderbücher verzichtet.

Weiterhin soll ein Ausblick auf einen gender- und differenzreflexiven Umgang der Bilderbücher im Unterricht oder anderweitigen pädagogischen Settings gegeben werden. In einem ersten Schritt soll zunächst der Frage nachgegangen werden, was *das Geschlecht* überhaupt ist, wie sich geschlechtliche Sozialisation vollzieht und welche Rolle Bilderbücher innerhalb dieses Prozesses überhaupt einnehmen.

## **Die Konstruktion der Kategorie *Geschlecht***

In den Diskussionen über Differenzen und die Gleichstellung von Männern und Frauen erscheint eines ganz deutlich: Die (Re-)Konstruktion der Kategorie *Geschlecht*.

<sup>3</sup> <http://www.fraukeangel.de/vita/> (11.08.2020)

<sup>4</sup> Innocenti, Roberto (1985): Rosa Weiss. Düsseldorf: Patmos Verlag.

Konnotiert ist diese Bezeichnung primär als männlich *oder* weiblich, wobei das männliche Geschlecht als das starke, das weibliche als das zarte, schwache Geschlecht gelten. Die dualistische und hierarchische Darstellung der Geschlechtlichkeit gründet sich auf den biologischen Anlagen des jeweiligen *Geschlechts* und den daraus abzuleitenden Persönlichkeitsmerkmalen. Neben *dem* weiblichen und *dem* männlichen Geschlecht erweitert der DUDEN in der Kategorie „Wendungen, Redensarten, Sprichwörter“ die geschlechtliche Aufzählung noch um ein drittes Geschlecht, welches die Gesamtheit der queeren Community miteinschließen soll.<sup>5</sup>

Bereits in der Definition des DUDEN zeigt sich eine ungenaue Vermischung von biologischen und sozialen Aspekten in der Begriffsklärung der Konstruktion *Geschlecht*. Carol Hagemann-White führt in ihrer Arbeit „Sozialisation: Weiblich – männlich?“ jedoch klar auf, dass weder die Biologie, noch vermeintliche Unterscheidungsmerkmale im (Sozial-)Verhalten die Grenzen der Geschlechtlichkeit definieren können.<sup>6</sup> Wie (re-)produziert sich also dieses bipolare Geschlechterverständnis, das sich selbst im DUDEN wiederfindet.

Ursächlich dafür ist die Annahme, dass die Konstruktion des Geschlechts nie selbstreferenziell, sondern immer unter Bezug auf andere stattfindet, wobei die Geschlechterkonstruktion wechselseitig durch Geschlechtsdarstellung und Geschlechtsattribution beeinflusst und ausgestaltet wird.<sup>7</sup> Basis jener gleichzeitigen Darstellung und Wahrnehmung einer Geschlechterrolle ist die „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit“:

„Eine Geschlechtszugehörigkeit wird aus Indizien konstruiert, die nur auf dem Hintergrund einer bereits identifizierten Geschlechtszugehörigkeit als ‘Indiz’ erscheinen.“<sup>8</sup>

Hier wird deutlich, dass *das Geschlecht* weniger ein „Ergebnis der Biologie“ (*sex*), sondern vielmehr ein Produkt sozio-kultureller Zuschreibung (*gender*) darstellt.<sup>9</sup> Dies ist dahingehend problematisch, da Geschlechter-Rollen moralisch und kulturell aufgeladen und in gesellschaftliche Ordnungen eingebunden sind. Geschlechterkonstruktionen sind dabei statisch und werden auf *männliche* und *weibliche Prinzipien* reduziert, die keine individuelle Nuancierung zulassen.<sup>10</sup> Karin Hausen fasst dies folgendermaßen zusammen:

<sup>5</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Geschlecht> (02.08.2020)

<sup>6</sup> Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: Weiblich – männlich?

<sup>7</sup> Hirschauer, Stefan (1989): Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit. In: Zeitschrift für Soziologie 2, S. 102.

<sup>8</sup> Ebd., S. 108.

<sup>9</sup> Genderforum Berlin (2006): Gendermanifest. Online verfügbar unter: <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gendermanifest.pdf> (02.08.2020)

<sup>10</sup> Bilden, Helga (1982): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Ulrich, Dieter: Handbuch der Sozialisationsforschung, S. 786.

„Die variantenreichen Aussagen über ‘Geschlechtercharaktere’ erweisen sich als ein Gemisch aus Biologie, Bestimmung und Wesen und zielen darauf ab, die ‘naturegebenen’, wengleich in ihrer Art durch Bildung zu vervollkommnenden Gattungsmerkmale von Mann und Frau festzulegen [...]. Bestimmung und zugleich Fähigkeiten des Mannes verweisen auf die gesellschaftliche Produktion, die der Frau auf Reproduktion. Als immer wiederkehrende zentrale Merkmale werden beim Mann Aktivität und Rationalität, bei der Frau die Passivität und Emotionalität hervorgehoben. Diese Hauptkategorien finden sich mit einer Vielzahl von ‘Zusatzmerkmalen’ kombiniert.“<sup>11</sup>

Erscheint die „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit“ zunächst primär komplementär, so führt Annedore Prengel treffend auf, dass die Symmetrie des Spiegelbilds dahingehend verzerrt sei, dass die männliche Attribution gesetzt, die weibliche Attribution nur abgeleitet sei, wodurch sich eine Transformation vom Komplementären zum Hierarchischen aufzeige.<sup>12</sup>

Dabei stellt diese „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit“ nicht nur implizit die Basis der Konstruktion von Geschlechterrollen und Selbstbildern dar, sondern hat ergo darüber hinaus Auswirkungen auf kulturelle Beziehungserwartungen, die mitunter alle gesellschaftlichen Interaktionen und damit die Geschlechtsattribution stark beeinflussen.<sup>13</sup> Dies ist durchaus kritisch zu betrachten, denn:

„Obwohl (oder gerade weil) Menschen in der Regel den Prozeß (sic!) der Geschlechterdarstellung bzw. -attribution nicht hinterfragen, besteht ein breiter Konsens darüber, wann eine Darstellung angemessen, tolerierbar oder verfehlt ist. Letztlich entscheidet die Frage, inwiefern die im ‘Geschlecht’ repräsentierte gesellschaftliche Ordnung gewürdigt wird oder verletzt wird. [...] Erst durch angemessene Geschlechterdarstellungen werden Individuen also zu vollwertigen und akzeptierten Gesellschaftsmitgliedern.“<sup>14</sup>

Damit wird deutlich, dass es sich bei Geschlechterdarstellung und -attribution um einen wichtigen Prozess innerhalb der Sozialisation handelt.

## Geschlechtliche Sozialisation

Susanne Keuneke führt in ihrer Arbeit auf, dass sich jeder Mensch – unter Rückgriff auf weibliche, männliche oder sonstige kulturelle Repertoires – ständig in einem Prozess der Geschlechterdarstellung und -attribution befindet. Allerdings

<sup>11</sup> Hausen, Karin (1978): Die Polarisierung der ‘Geschlechtercharaktere’. In: Rosenbaum, Heidi (1978): Seminar Familie und Gesellschaftsstruktur, S. 161 – 191.

<sup>12</sup> Prengel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt, S. 101.

<sup>13</sup> Bilden, Helga (1991): Geschlechterspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Ulrich, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, S. 293.

<sup>14</sup> Keuneke, Susanne (2000): Geschlechterwerb und Medienrezeption, S. 25.